

## Kapitel 1

# Der Simultandolmetscher – das unbekannte Wesen

Der Beruf des Simultandolmetschers – ein unbekannter Beruf. Ein Beruf, von dem viele Menschen mit großer Bewunderung sprechen – ja, von dem sogar eine gewisse Faszination ausgeht. Ist die Feststellung, ein Beruf sei unbekannt, mit der Annahme, er übe Faszination aus, vereinbar? Sind freiberufliche Simultandolmetscher im Reich der freischaffenden Künstler beheimatet? Helfen uns die Muster und die materiellen Bedingungen ihrer Arbeit, vielleicht auch ihre Rolle in der Gesellschaft, sie ein wenig genauer zu verorten? Wie ist es bei ihnen mit dem Einkommensniveau, das schließlich immer wieder herangezogen wird, um einen Beruf einzuschätzen? Sind sie insofern eher mit freien Journalisten oder mit verwandten Berufen, wie Übersetzern und Sprachlehrern, zu vergleichen? Werfen wir einen Blick hinter die Kulissen, in die Kabinen der Simultandolmetscher, um Antworten auf diese Fragen zu versuchen. „Der Simultandolmetscher, das unbekannte Wesen“ – diese Anspielung auf einen Aufklärungsfilm der Sechzigerjahre – soll Programm und Motto für die vorliegenden Aufzeichnungen sein.

Als ich vor vielen Jahren – die Tinte auf meinem Diplomezeugnis war noch nicht ganz getrocknet – zu meinem ersten En-

agement aufbrach, besuchte ich auf dem Wege zum Konferenzort eine Tante und erzählte ihr voller Stolz von diesem ersten Schritt in mein Berufsleben. „Ja, bekommst du das denn auch bezahlt, mein Junge?“, lautete ihre erste Reaktion. Immer wieder bin ich in den frühen Jahren meiner beruflichen Laufbahn Menschen begegnet, die erstaunt waren zu hören, dass die Tätigkeit des Dolmetschens durch eigens dafür ausgebildete, hochspezialisierte Experten für mehrsprachige Kommunikation ausgeübt wird. Dass viele dieser etwas schwer einzuordnenden Sprachprofis auf freiberuflicher Grundlage für Stunden oder Tage engagiert werden, um bei internationalen Zusammenkünften zu dolmetschen.

Es gibt Berufe, über die niemand ohne besonderen Anlass nachdenkt. Sie sind einfach zu fest in unseren Alltag eingewoben. Tagtäglich, ja routineartig haben wir mit ihnen zu tun, begegnen wir ihren Vertretern. Nehmen wir den Arztberuf: Wir denken zwar über die Arbeit des Arztes und ihre Inhalte nicht weiter nach, aber es würde uns auch nicht einfallen, von dem Arzt als unbekanntem Wesen zu sprechen. Es muss eine Anmutung von Geheimnisvollem im Spiel sein, es darf nicht auf den ersten Blick für jedermann zu beantworten sein, wie etwas gemacht wird, ob es überhaupt möglich ist, welche Fertigkeiten jemand mitbringen muss – es braucht eine gewisse Aura von Akrobatik und Zauberei. Denn sonst würden wir ja vielleicht auch von einem Dachdecker, dem in luftiger Höhe niemand auf die Finger sieht (daher „Das kannst du halten wie ein Dachdecker“) oder von einem Tiefseetaucher, dem noch niemand von uns bei der Arbeit zugesehen hat, als dem „unbekannten Wesen“ sprechen.

Sodann gibt es Berufe, über die wir aus dem gegenteiligen Grund nicht nachdenken: Sie sind am anderen Ende der Skala, weit weg von unserem Alltagsleben angesiedelt. Und sie werden womöglich von vielen Menschen gar nicht als Beruf betrachtet oder wahrgenommen. In diese Kategorie gehören auch die Simultandolmetscher. Über sie will ich schreiben, muss aber gleich einschränken, dass wir eigentlich von dem Berufsbild der Konferenzdolmetscher reden. Nicht jeder dieser besonders ausgebildeten Dolmetscher muss auch über die Kompetenz zum Simul-

tandolmetschen verfügen, nicht alle Dolmetschen in allen ihren Arbeitssprachen simultan, sondern manchmal nur gesprächsweise oder im später vorzustellenden Konsekutivmodus. Aber wir nennen uns lieber Simultandolmetscher, weil – unbekanntes Wesen hin oder her – diese Bezeichnung mehr aussagt. Und weil wir fast immer, wenn wir uns als Konferenzdolmetscher bezeichnen, gefragt werden, ob wir auch „dieses Simultan machen“.

Wichtig für die Unterscheidung zwischen unbekanntem Wesen und vertrautem, alltäglichem Beruf ist auch die Frage, ob wir mit einem Beruf unwillkürlich ein bestimmtes Gesicht verbinden. Kaum ist vom Arztberuf die Rede, und schon sehen wir vor unserem geistigen Auge unseren Hausarzt. Dasselbe gilt für unseren Bäcker, den Pastor oder unseren Lieblingsmoderator im Fernsehen. Aber ein Simultandolmetscher? Wie steht es mit Ihrer Vertrautheit mit diesem Beruf und seinen Vertretern? Wenn Sie nicht in Ihrem persönlichen Umfeld einen solchen kennen und sich daher direkt an der Quelle über den Beruf informieren können, dann werden Sie die Simultandolmetscher mehr als die Vertreter anderer Berufe als unbekannte Wesen empfinden.

Zu dem unscharfen Bild, das die meisten Zeitgenossen von dem Beruf des Konferenzdolmetschers und erst recht von einzelnen Inhalten und dem ihm zugrunde liegenden Anforderungsprofil haben, passt die Beobachtung, dass viele Laien überrascht reagieren, wenn sie erste Einzelheiten erfahren: etwa dass diese hochspezialisierten Sprachmittler, die heute vorwiegend als Simultandolmetscher eingesetzt werden, ihren Beruf meistens im Rahmen eines Hochschulstudiums erlernen. Dass sie im Idealfall schon vor Aufnahme des Studiums überdurchschnittliche Sprachkenntnisse und -fertigkeiten mitbringen (schließlich soll das Studium keine Sprachausbildung sein). Oft sind Außenstehende auch erstaunt, dass nur relativ wenige Dolmetscher einen zweisprachigen Familienhintergrund aufweisen. Auch wissen die meisten nicht, dass Dolmetscher sich nach Abschluss der Ausbildung für eine Tätigkeit als angestellte bzw. beamtete Dolmetscher oder als sogenannte Freelancer entscheiden müssen – wenn alles gut geht, dann für die Dauer eines ganzen Berufslebens. Aber nur wenn es besonders gut geht, erreichen diese Freiberufler ma-

terielle und wirtschaftliche Bedingungen, wie sie auch anderen akademischen freien Berufen normalerweise zuteil werden.

Auf welche Annahmen und Spekulationen müssen wir uns stattdessen einstellen, wenn Außenstehende nach ihren Vorstellungen über die Simultandolmetscher befragt werden? Denken wir nur an zwei der häufig zu hörenden Reaktionen: „Sie wird Dolmetscherin, weil sie irgendetwas mit Sprachen machen wollte.“ Und „Dolmetscher? Das sind doch sicher die reinsten Sprachakrobaten!“ Wie sollte eine breitere Öffentlichkeit auch tiefere Einblicke in einen Beruf gewinnen, der praktisch immer im Verborgenen ausgeübt wird? Dessen Vertreter genau das Gegenteil von „ubiquitär“ sind, wie in der Wissenschaftssprache viele Pflanzen und vor allem Kleinlebewesen genannt werden und wie es für die vielen, oben erwähnten „Alltagsberufe“ zutrifft?

Simultandolmetscher bewegen sich in einer vergleichsweise abgeschlossenen Welt, im internationalen Konferenzbetrieb. Wer nicht gelegentlich an einer internationalen Konferenz teilnimmt, trifft womöglich sein ganzes Leben lang keinen Simultandolmetscher. Auch bei dem heute recht verbreiteten Simultandolmetschen im Fernsehen arbeiten wir im Verborgenen – insofern all denen vergleichbar, die nicht vor, sondern hinter der Kamera agieren. Und zahlreiche Zuschauer machen sich den Unterschied zwischen Verdolmetschung und Synchronisierung umso weniger bewusst, je besser die Simultanverdolmetschung ausfällt.

In der Außenwahrnehmung werden die zwei Berufe Dolmetscher und Übersetzer häufig verwechselt. Kaum jemand wird darüber nachdenken, dass es einerseits erhebliche Unterschiede zwischen einem Dolmetscher und einem Übersetzer gibt, andererseits jedoch die beiden ein gemeinsames Fundament haben, ja dass sie womöglich aus derselben Wurzel wachsen. Wer macht sich bewusst, dass perfekte Sprachkenntnisse – was immer darunter zu verstehen sein mag – nicht mehr darstellen als das Handwerkszeug des Dolmetschers – vergleichbar mit der Kelle des Maurers oder dem Flügel des Konzertpianisten? Erfolgreiches Übersetzen und Dolmetschen erfordert immer ein sicheres Ver-

stehen von Text und Rede, aber bei Texten mit schwierigem, generell mit fachlichem Inhalt sind zusätzlich fachliche Kenntnisse unerlässlich. Ein Konferenzdolmetscher muss darüber hinaus von so vielen Fragen etwas verstehen, so viele, nicht nur rein sprachliche, sondern insbesondere kommunikationsspezifische Techniken der Sprachanwendung kennen und beherrschen, dass man geneigt sein könnte, ihn als einen der letzten Universalisten in der heutigen Zeit der exzessiven Spezialisierung zu sehen.

Etliche Jahre nach der eingangs wiedergegebenen Anekdote – die Tinte auf dem Diplomzeugnis war inzwischen längst getrocknet – fragte mich ein französischer Konferenzteilnehmer während der Kaffeepause, in welcher Firma der auf der Konferenz versammelten Branche ich denn mein Geld verdiente. „Ich bin einer der hier eingesetzten Simultandolmetscher“, war meine Antwort, woraufhin er einen Moment lang nachdachte und zögerte, um dann zu bemerken: „Ah bon, warum auch nicht? Das ist sicher ein Beruf wie jeder andere.“ Er wollte mit dieser Formulierung wohl nicht auf eine Ähnlichkeit oder Vergleichbarkeit mit anderen Berufen hinaus, sondern vielmehr diesem, von ihm bisher nicht wahrgenommenen Metier seine ganz persönliche Anerkennung als Beruf aussprechen.

Wir erinnern uns an Berufe aus der Zeit unserer Kindheit, von denen wir niemals erwartet hätten, dass sie heute nicht einmal mehr als Relikte einer vergangenen Zeit existieren würden. Andere Berufe gibt es mitunter allenfalls noch in einer bis zur Unkenntlichkeit veränderten Form, wie zum Beispiel den des Schriftsetzers. Ganz anders hat sich der Beruf des Simultandolmetschers entwickelt, der damals gerade in den Kinderschuhen steckte. Schauen wir uns an, warum und inwiefern das lange Zeit eher flimmernde Bild von diesem Beruf in den letzten dreißig bis vierzig Jahren doch ein wenig an Schärfe gewonnen hat. Ich werde versuchen, mit meinen eigenen Gedanken und Erfahrungen zur Anhebung des Kenntnisstandes über dieses Berufsfeld beizutragen.

## 1. Dolmetschen – das zweitälteste Gewerbe der Welt

*Apparaisait ensuite la légion des interprètes, coiffés comme des sphinx, et portant un perroquet sur la poitrine.<sup>1</sup>*

In dem großen historischen Roman *Salammbô*, den Gustave Flaubert im Karthago des ersten punischen Krieges ansiedelt und den ein Kritiker als das „historische Haschisch Flauberts“ bezeichnet hat, treten bereits Dolmetscher auf – und zwar nicht einer oder zwei, sondern eine ganze Legion. Sie sind offensichtlich eine sehr ranghohe Gruppe von Akteuren. Ihre sphinxartigen Frisuren sind Hinweis auf das Rätselhafte, das sie umgibt, und offenbar gab es schon damals dieses bis heute fortbestehende Missverständnis im Bezug auf ihre Tätigkeit: Sie tragen auf ihrer Brust einen Papagei – es wurde wohl bereits damals vermutet, dass sie wie ein Papagei, nur eben in einer anderen Sprache, nachplapperten, was sie hörten.

Wir wissen nicht, ob es sich bei dieser Legion von Dolmetschern um ehrenamtliche oder um professionelle Dolmetscher gehandelt hat, erfahren aber immerhin, dass ihre Funktion also schon vor zweitausend Jahren institutionalisiert gewesen ist. Schon lange vor dieser Zeit beschreibt Herodot, wohl zum ersten Mal, Dolmetscher, die in den zweisprachigen Gebieten im Süden des alten Ägyptens zum Beispiel zwischen Nubiern und Ägyptern vermittelnd tätig waren und sogar als eine eigene Kaste innerhalb der Gesellschaft geführt wurden. Am Hof der ersten Pharaonen waren die Prinzen von der Nilinsel Elephantine aus Familientradition Dolmetscher, gaben Titel und Funktion vom Vater an den Sohn weiter und erfreuten sich eines besonderen Ansehens als hohe Würdenträger.

Die Fähigkeit, eine andere Sprache als die eigene Muttersprache zu verstehen und zu sprechen, galt den Menschen jener Zeit als eine übernatürliche Gabe, wenn nicht gar als Macht, und so galt das Dolmetschen als etwas Magisches, das den Göttern und Herrschern vorbehalten war. Wir Dolmetscher der Neuzeit wollen aber nicht klagen und schon gar nicht mit dem Blick auf die

heutigen Verhältnisse einen ebenso spektakulären wie bedauernden Abstieg unseres Metiers diagnostizieren. Denn wenige Jahrhunderte nach diesen paradiesischen Zuständen agierten auch unsere „antiken Vorbilder“ nicht mehr nur in himmlischen Sphären. In dem Maße, da das Dolmetschen als Form der Kommunikation breitere Kreise erfasste, erfuhr es sehr bald eine gewisse Entzauberung. Dass es zunehmend zum Alltagsphänomen wurde, ist also durchaus nicht als neuzeitliche Entwicklung zu betrachten. Waren die Dolmetscher in den Anfängen ihres Berufs vorwiegend an den Höfen der Herrscher eingesetzt, so finden sich schon in der frühen Kirchengeschichte immer zahlreichere Hinweise auf ihre Berufsgruppe und ihr Wirken in einem banaleren Kontext. Der Evangelist Markus soll für Petrus aus dem Aramäischen in das Griechische gedolmetscht haben. Der griechische Kirchenvater Epiphanius von Salamis platzierte die in der Kirche während des Gottesdienstes eingesetzten Lateindolmetscher in der Rangfolge der Kirchendiener neben den Exorzisten, aber noch über den Leichenträgern.

Es lässt sich nicht bestimmen, wann das Dolmetschen als berufliche Tätigkeit seine Anerkennung erreicht hat – ob schon mit seinen Anfängen in der Frühgeschichte oder mit dem biblischen Turmbau zu Babel. Vielleicht etablierte das Dolmetschen sich auch unabhängig von einzelnen geschichtlichen Phasen dadurch, dass immer wieder Mächte wie das am Ende doch noch durch die Römer zerstörte Karthago von Siegermächten zu Besatzungsmächten wurden und ihren neuen Untertanen ihre Anweisungen mitzuteilen hatten. Gewiss ist, dass zu allen Zeiten zwischen Sprachen gedolmetscht, übersetzt, vermittelt oder überbrückt wurde. Die Bezeichnungen sind ebenso vielfältig wie die Vorstellungen über den Inhalt und die Mechanismen des Übersetzens vage und oftmals unzutreffend sind.

Immer häufiger enthalten dann die Aufzeichnungen aus den letzten zweitausend Jahren Hinweise auf den Einsatz von Sprachkundigen zum Dolmetschen und Übersetzen. Für Alexander den Großen wurde während seines Feldzugs in Mittelasien zwischen einer Vielzahl von Sprachen des persischen und indischen Kulturraums, aber auch dem Sogdischen und den hyrkanischen

Sprachen hin- und hergedolmetscht. Gaius Julius Cäsar beschreibt in seinem legendären Kriegsbericht *De bello gallico* den Einsatz seiner Militärdolmetscher.

Als die Stadt Konstantinopel im Jahre 1453 den Türken in die Hände fiel, führten diese das System der *Dragomanen* ein, die als „offizielle“, beamtete Dolmetscher der Regierung zur Verfügung standen, und die neben ihren Sprachfertigkeiten jeweils Experten für ein anderes Land, seine Kultur und seine Gegebenheiten waren. Das „Dragomanenwesen“ verdankte seine rasche Verankerung in erster Linie dem Umstand, dass im Osmanischen Reich Verlautbarungen der Regierung nicht veröffentlicht, sondern direkt den Dragomanen mitgeteilt wurden, die sie ihrerseits dann den Empfängern mündlich zuzustellen hatten.

Als Napoleon den Mamelukken in Ägypten erklärte, wie es mit ihnen weiter zu gehen habe, geschah dies mit Hilfe der in seiner Armee dienenden Dolmetscher. Und in der Armee des „Dritten Reiches“ gab es während des Zweiten Weltkrieges tatsächlich so genannte Dolmetscherkompanien, in denen einfache Soldaten allein aufgrund ihrer Sprachfertigkeiten zu Offizieren oder mindestens zu Unteroffizieren der Wehrmacht aufsteigen konnten.

Dabei waren die ersten Anfänge des Berufs sicherlich durch ein wenig strukturiertes, eher spontanes und weitgehend empirisches Arbeiten der Dolmetscher geprägt, für die es keine formale Ausbildung gab und deren Tätigkeit ebenso wenig wie die an sie anzulegenden Kriterien in irgendeiner Weise theoretisch reflektiert wurde. Und natürlich gab es weder zu der Tätigkeit selbst noch zu den an sie anzulegenden Kriterien eine Analyse oder gar eine Theorie. Das A und O für eine Qualifikation als Dolmetscher waren die Kenntnisse der anderen Sprache und ihrer „kulturellen“ Gegebenheiten – nur auf dieser Grundlage wurde in der Vergangenheit jemand als Dolmetscher herangezogen.



## 2. Am Tisch mit den Großen dieser Welt

*Natürlich muss einer zwei oder drei Sprachen perfekt sprechen, möglichst im Land gewesen sein. Aber damit ist er noch lange kein Dolmetscher. Die allgemeine Bildung ist mindestens ebenso wichtig, und irgendein Studium sollte jeder haben. Nach meinen Erfahrungen am besten ein juristisches. Das schafft die richtigen Denkkategorien und die Exaktheit. Aber das ist auch noch nicht alles. Rednertalent, Auftreten und noch einiges andere ... Denken Sie an das Lampenfieber, es ist nicht immer leicht, damit fertig zu werden.<sup>2</sup>*

Diese grundlegende Äußerung über den Dolmetscherberuf verdanken wir André Kaminker, Simultandolmetscher der ersten Stunde, Gründungs- und später Ehrenpräsident des Dolmetscher-Weltverbandes AIIC. Wie schon angedeutet, haftete den Dolmetschern immer, wahrscheinlich in den Anfängen stärker als in späteren Zeiten, eine Aura von Auserlesenen, von Medizinmännern, von Privilegierten an, die aufgrund ihrer intimen Kenntnisse nicht nur von fremden Sprachen, sondern gerade auch von fremden Kulturen und Denkweisen – beinahe als Gurus galten. Man zog sie wegen ihrer ebenso geachteten wie bewunderten, gleichwohl für viele Menschen unerklärlichen Fähigkeit heran, sich in zwei Sprachen gleichermaßen sicher auszudrücken. Dabei agierten die Dolmetscher zu jeder Zeit – vielleicht einmal abgesehen von den ebenso glorreichen wie vielleicht etwas mythisch überhöhten Anfängen – in einem Spannungsfeld, an dessen gegenüber liegenden Polen hier jener hochgeschätzte, unverzichtbare „Sprachguru“ und dort der manchmal lästige, die absolute Vertraulichkeit eines Gesprächs potenziell in Frage stellende Dienstleister stand und auch heute noch steht.

Eines der wichtigsten Merkmale des Dolmetscherberufs, das in seiner Bedeutung für die Bewertung und das Ansehen des Dolmetschens bis heute seine Gültigkeit behalten hat, war von Anfang an gegeben: Der Dolmetscher erlebte die größtmögliche Nähe zu den Großen und Mächtigen dieser Welt und redete mit

ihnen – ohne jemals für sie sprechen oder mit ihnen irgendetwas entscheiden zu können. Ich werde an anderer Stelle auf diesen Aspekt der Arbeit und auf seine Bedeutung auch für die Persönlichkeit des einzelnen Dolmetschers näher eingehen. Der Artikel des Journalisten Peter Härlin aus dem Jahre 1950, aus dem das oben wiedergegebene Zitat von André Kaminker stammt, endet jedenfalls mit dem Hinweis: „Wo sich die Herren dieser Welt zusammensetzen, sind sie dabei, selbst große Herren und unentbehrlich wie die anderen. Sie ziehen die Drähte zwar nicht, aber sie sehen, wie sie laufen.“

Diese Nähe zu den Großen und Mächtigen dieser Welt, aber auch deren Vertrauen in ihre Dolmetscher, beruhten grundsätzlich und vom ersten Tag an auf einer Vorbedingung, die aus zahlreichen, sehr unterschiedlichen Gründen bei uns „Dolmetschern der Moderne“ nicht mehr regelmäßig vorausgesetzt werden kann: Die Dolmetscher waren selbst gebildete Persönlichkeiten von großem Format, und dies galt auch noch am Anfang des 20. Jahrhunderts, als die ersten Konsekutivdolmetscher beim Völkerbund tätig waren. Diese entwickelten dann über einen Zeitraum von 20–30 Jahren aus eigener Initiative das Simultandolmetschen. Der Aufschwung des Dolmetschens wurde maßgeblich durch die Entwicklung des Völkerbundes bzw. seit 1946 der UNO und weiterer internationaler Organisationen unterstützt. Zu Beginn der fünfziger Jahre etablierte sich dieser, in seiner modernen Form junge Beruf und gab sich einen internationalen Verband: die *Association Internationale des Interprètes de Conférence* (AIIC).

Einer dieser ganz Großen war André Kaminker, Ehrenpräsident der AIIC. In dem zitierten, heute etwas betulich zu lesenden Artikel der „Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung“ vom Oktober 1950 wird er als einer der allerersten professionellen Konferenzdolmetscher beschrieben. Auf nüchtere und bewundernde Weise zugleich schildert der Redakteur einen seiner Auftritte, bei dem er eine Konsekutivverdolmetschung ohne Notizblock und Bleistift und doch in absoluter Perfektion „hinlegte“. Nach dem Geheimnis dieser spektakulären Leistung befragt, antwortete Kaminker in der ihm eigenen Bescheidenheit, eine

gewisse Vertrautheit mit dem Thema sowie äußerste Konzentration reichten, um einen fünfzehnminütigen Vortrag „aus dem Kopf“ zu dolmetschen. Und schließlich: Mehr als zwei oder drei Gedanken könne kein Redner in einer solch kurzen Zeit sinnvoll behandeln. Ich vermute, dass er diese Äußerung wohl eher nicht als „Handreichung“ für zukünftige Kollegen meinte – aber eignen würde sie sich dafür allemal. Auf diesen „klassischen“ Ansatz komme ich im Unterkapitel zur Ausbildung zurück. Er dürfte vielen Ausbildern von heute als revolutionär und nicht machbar vorkommen.

Der gebürtige Franzose und ausgebildete Jurist Kaminker war zunächst nur nebenher Dolmetscher und ging während des Krieges mit dem späteren französischen Staatspräsidenten General de Gaulle nach England, wurde dort Offizier in dessen Stab und später als französischer Dolmetscher nach Lake Success abkommandiert. Dieses Dorf im US-Bundesstaat New York war von 1946 bis 1951 Sitz der Vereinten Nationen. Kaminker blieb dreieinhalb Jahre lang in dem Pool der legendären Dolmetscher, die in Lake Success bei den konstituierenden Tagungen zur Vorbereitung der Versammlung der Vereinten Nationen tätig waren. Es waren die Jahre, als die ersten Protagonisten des „modernen“ Konferenzdolmetschens immer häufiger aufgefordert wurden, anstelle des zeitraubenden Konsekutivdolmetschens ihre Arbeit in einer so genannten Simultankabine zu verrichten. André Kaminker hatte dazu seine ganz eigene Einstellung, die sicher von den Besten jener Zeit geteilt wurde:

*Keiner von uns mag die Arbeit in den Kabinen. Sie ist mit Fixigkeit und gutem Wortschatz zu bewältigen. Das ist eigentlich keine Arbeit für einen ausgewachsenen Dolmetscher. Ich glaube auch nicht, dass dadurch wirklich Zeit gespart wird. Die Mikrophone verleiten die Redner zur Weitschweifigkeit. Wer weiß, dass seine Rede hinterher gedolmetscht werden muss, fasst sich kurz und präzise und überlegt es sich, ehe er noch einmal um das Wort bittet. Wenn in mehr als eine Sprache gedolmetscht werden muss, ist es natürlich etwas anderes.<sup>3</sup>*

Dies waren auch die Jahre, in denen der schon zitierte Journalist Peter Härlin schreiben konnte: „Die wirklich perfekten Dolmetscher sind auf der Welt ebenso selten wie die guten Tenöre. Sie haben auch sonst viel Ähnlichkeit miteinander.“ Diese „wirklich perfekten“ Dolmetscher mögen geahnt haben, dass mit dem Aufschwung des Simultandolmetschens, mit der sprunghaften Ausweitung des Bedarfs an Dolmetschern, eine Verwässerung einhergehen würde, dass die Fertigkeiten und Tugenden, mit denen die großen Dolmetscher in der Zeit vor der „Simultankultur“ auf sich aufmerksam gemacht hatten, schon bald nicht mehr so im Mittelpunkt stehen würden, wie dies auf der Bühne des Konsektivdolmetschens zwangsläufig der Fall war. Die weitere Entwicklung hat in der Tat gezeigt, dass es beim Simultandolmetschen ungleich schwieriger ist, die Kriterien wahrer Könnerschaft zu überprüfen und die Spreu vom Weizen zu trennen.

### **3. Konferenzdolmetschen – ein altes Metier kommt in der Moderne an**

Einige Jahre lang waren die so genannten Dolmetscherpools bei einer Handvoll internationaler Organisationen bereit, gegen genormte Tagessätze und zu bestimmten Konditionen ihre Dolmetscher für andere internationale Konferenzen auszuleihen. Sehr schnell jedoch nahm der Bedarf an „freien“ Konferenzdolmetschern zu, und auch der neu gegründete Internationale Verband AIIC entwickelte eine so große Anziehungskraft, dass seine Gründungsmitglieder zunächst alle Hände voll zu tun hatten, um das durch sie definierte Qualitätsniveau gegen einen einsetzenden „Massenbetrieb“ zu verteidigen. Es ist sicher richtig zu sagen, dass diese Bemühungen noch Jahrzehnte lang erfolgreich waren. Zu Beginn der neunziger Jahre jedoch setzte aus verschiedenen, von außen auf den Beruf einwirkenden Ursachen eine Entwicklung ein, die sich mit der allgemeinen Deregulierungswelle in anderen Berufen und Gewerben vergleichen lässt und die über fast fünfzig Jahre hinweg geschaffenen Strukturen der Berufsszene, vor allem im Hinblick auf die Arbeits- und Ver-

gütungsbedingungen weitgehend „aushebelte“. In weiteren fünfzig Jahren wird der Chronist hier womöglich von einer Heim-suchung sprechen müssen, der ein aktiverer Berufsverband sich viel massiver hätte entgegenstemmen müssen, als dies bei den Konferenzdolmetschern der Fall war.

Wenn heute, im 21. Jahrhundert, der Gleichung „Konferenzdolmetscher + AIIC = internationale Topqualität“ nicht mehr in allen Fällen blind vertraut werden kann, so hat dies eine Reihe von Gründen, die auch im Umfeld des Berufs liegen und die nicht alle durch eine andere Berufspolitik hätten ausgeschlossen werden können. Der wichtigste Grund liegt wohl darin, dass es in einem halben Jahrhundert nicht gelungen ist, eine Berufsbezeichnung, ob nun Konferenz- oder Simultandolmetscher oder etwas Ähnliches schützen zu lassen. Ein zweiter Grund liegt darin, dass der Weltverband AIIC sich in seiner Ausrichtung und Entwicklung in den letzten Jahrzehnten, sicher verständlicherweise, am beruflichen Profil seiner Mitglieder ausgerichtet hat, die mehrheitlich bei internationalen Organisationen fest oder als „feste Freie“ beschäftigt sind. Daraus ergibt sich eine Interessenkonstellation, die zwangsläufig eher zu gewerkschaftlichen Strukturen und Denkweisen führt.

Für die vorwiegend am Konferenzmarkt oder Privatmarkt tätigen freien Dolmetscher, die in Deutschland wie in vielen anderen Ländern, in denen keine großen internationalen Organisationen ihren Sitz haben, die Mehrheit darstellen, wäre ein Schutz der Berufsbezeichnung wichtiger als die minutiöse Festlegung von Arbeitszeiten und Pausen. Diese Freelancer sind in ihrem Umfeld mitunter von größerer Bedeutung für die Wahrnehmung des Berufs in der Öffentlichkeit und stellen doch in ihrem Verband heute in vielen Ländern eine Minderheit dar. Im Übrigen hatte der Verband ähnlich wie seine Protagonisten der ersten Jahre zu jeder Zeit mit dem Problem zu tun, wie unter dem Dach eines Berufsverbandes, aber auch generell in der ganzen Berufsszene zwischen Spreu und Weizen getrennt, wie unter Kollegen ein Mindestmaß an Qualitätssicherung gewährleistet werden kann. Sein natürliches Interesse an Repräsentativität für den gesamten Berufsstand und damit an einem möglichst ho-

hen Organisationsgrad der fest angestellten und auch der freien Konferenzdolmetscher stand immer im Widerspruch zu den Qualitätsansprüchen, die seit den Anfängen an neue Mitglieder gestellt wurden und werden.

Dabei präsentiert der Weltverband der Konferenzdolmetscher sich in seiner momentanen Verfassung und gerade am Ende dieser Entwicklung eigentlich nur als Spiegelbild der globalisierten Welt. Die Maßstäbe und Kriterien der ersten dreißig bis vierzig Jahre sind unter anderem auch wegen einer Reihe von Maßnahmen gegen mutmaßliche Wettbewerbsbeschränkungen, durch ein Urteil der obersten US-Behörde und die Politik der EU im Sinne einer *de facto*-Deregulierung, die diesen Beruf wie viele andere erfassen sollte, ins Wanken geraten. Leider ist es nicht gelungen, rechtzeitig, das heißt solange die Berufsangehörigen und ihr Weltverband die Gestaltungshoheit weitestgehend für sich besaßen, neue Rahmenbedingungen zu erarbeiten und für alle Betroffenen bindend festzulegen.

Ein Blick auf die Entwicklung des Markts der freiberuflichen Übersetzer in den zurückliegenden fünfzig Jahren ist hier übrigens recht aufschlussreich. Es sind grundsätzlich andere Strukturen, in denen dieser Beruf verfasst und organisiert ist. Ein Äquivalent zur AIIC hat sich für die Übersetzer nie entwickelt. Und so hat es seit eh und je in ihrem Revier fast nur Jäger und praktisch keine Heger und Pfleger gegeben. Die ebenfalls ungeschützte Berufsbezeichnung des Übersetzers oder Fachübersetzers ist noch schwieriger zu verifizieren und zu validieren als die des Dolmetschers, und wirtschaftlich ist es den freien Übersetzern daher nur in Ausnahmefällen so gut gegangen wie dem Durchschnitt der Dolmetscher.

Es ist vor dem Hintergrund der Entwicklung in den zurückliegenden zwanzig Jahren zu hoffen, dass der Weltverband der Konferenzdolmetscher uns als Vertretungsorgan des gesamten Berufsstands so effizient wie nur möglich erhalten bleibt und dass andererseits jeder einzelne Vertreter des Berufs durch die Qualität seiner Leistung und sein professionelles Auftreten mit dazu beiträgt, das Ansehen und das Prestige des Berufs hochzuhalten. Natürlich spielen auch die universitären Ausbildungs-



*Beim Konsektivdolmetschen kommen die wahren Könner zur Geltung*

stätten hier eine entscheidende Rolle. Leider ist es noch immer nicht selbstverständlich, dass das an ihnen eingesetzte Lehr- und Ausbildungspersonal grundsätzlich und ausnahmslos aus dem Kreis der praktizierenden Dolmetscher rekrutiert wird – zumindest was die Ausbildung in den eigentlichen Fertigkeiten des Dolmetschens betrifft. Genauso selbstverständlich sollte es sein, dass dieser Personenkreis auch mit den Gegebenheiten, mit den Zwängen und den Problemen der Berufspraxis vertraut ist.

### *Wahrnehmung und Wirklichkeit eines Berufs*

Es wird im Folgenden noch häufig Gelegenheit geben, auf die Wahrnehmung der Simultandolmetscher durch die nicht näher informierte Öffentlichkeit einzugehen. Manch einer hält sie

schlicht und einfach für wandelnde Sprachwunder. Andere denken bei ihnen an ein Leben nicht voller Mühen aus dem Koffer, sondern in Saus und Braus zwischen Paris, New York und Rio. Wieder andere tun sich schwer schon mit der schlichten Berufsbezeichnung.

Beginnen wir also mit den Grundlagen, und sichern wir uns zunächst ein wenig Basiswissen – über die zutreffende Berufs- und Tätigkeitsbezeichnung, die verschiedenen „Disziplinen“ des Dolmetschens, die Streuung der Auftraggeber und Einsatzfelder und einiges weitere mehr. Zuvor darf ich jedoch ein erstes Mal auf eine Textquelle zurückgreifen, auf die ich so gut wie immer angesprochen werde, wenn mich jemand nach meinem Beruf fragt. Ich meine den Roman *Mein Herz so weiß* von Javier Marías, in dem sich, wohlgermerkt in einem Nebenstrang zur Haupthandlung, hoch interessante Überlegungen zum Beruf der Dolmetscher und Übersetzer finden. Auf durchaus amüsante Art und Weise wird dabei geschildert, wie zwei Dolmetscher (nicht simultan, sondern einen halben Schritt nach hinten versetzt bei ihren „Kunden“ sitzend) den Gang und den Inhalt des Gesprächs völlig entstellen und den Beweis dafür antreten, dass dies sogar möglich ist, ohne dass die gedolmetschten Personen es überhaupt bemerken.

*Jemand, der diesen Beruf nicht ausgeübt hat, mag denken, dass er amüsant oder zumindest interessant und abwechslungsreich sein muss, mehr noch, er mag sogar denken, dass man sich gewissermaßen sogar im Zentrum der Entscheidungen der Welt befindet und vollständige, privilegierte Information aus erster Hand erhält.<sup>4</sup>*

Wir werden weiter unten ausführlicher darauf zurückkommen. Die Art, wie Javier Marías sich das Leben der Dolmetscher (und auch der Übersetzer) vorstellt, erwächst natürlich seinem Anliegen, spottend, humorvoll, literarisch verzerrt über einen Beruf am Rande zu reden und den einen oder anderen Aspekt exotisch zu stilisieren. Lassen wir das Anliegen des Literaten kurz bei Seite, so lässt sich dennoch fragen, ob dies nicht die Vorstel-



lungen einer ebenso breiten wie uninformierten Öffentlichkeit sind. Durch eben solche Vorstellungen lassen sich zahllose junge Menschen an die Dolmetscherschulen locken, und die Zyniker unter uns behaupten gar gelegentlich, viele praktizierende Dolmetscher hätten noch nach Jahren nicht bemerkt, dass ihr Berufsalltag sich von den schwärmerischen Vorstellungen der Jugend- und Studienjahre doch erheblich unterscheidet.

Beginnen wir mit einigen praktischen Fragen: Wo und wie sind Konferenzdolmetscher heute tätig, und welchen Herausforderungen müssen sie in welchen verschiedenen Einsatzbereichen gerecht werden? Stehen sie im Zentrum der Entscheidungen der Welt? Üben sie einen amüsanten, interessanten, abwechslungsreichen Beruf aus? Geben Sie in eine der für Internetrecherchen verwendeten Suchmaschinen den Begriff „Dolmetscher“ ein, so bekommen Sie ungefähr 135.000 Einträge angeboten. Daher sei zur Einschränkung des Untersuchungsgegenstandes, wie es in Studien oft heißt, sogleich festgehalten, dass wir im vorliegenden Zusammenhang eigentlich nur über einige der berühmten Stecknadeln in dem riesengroßen Heuhaufen reden wollen, mit dem ich diese unüberschaubare Vielfalt von eingetragenen Dolmetschern vergleichen möchte. Die Öffentlichkeit redet von Dolmetschern und trennt oft nicht sorgfältig genug zwischen diesen und den Übersetzern. Wir dagegen reden von Konferenzdolmetschern und meinen damit meistens die Simultandolmetscher bzw. Konferenzdolmetscher mit Simultankompetenz. Von dieser Spezies der Konferenzdolmetscher gibt es in Deutschland zurzeit höchstens 400 bis 500, die hauptberuflich von dieser Tätigkeit leben, und in Europa schätzungsweise die zehnfache Zahl.

### *Zur Terminologie: Synchronsprecher – Simultanübersetzer – Paralleldolmetscher*

Bevor ich die verschiedenen Modalitäten vorstelle und charakterisiere, nach denen diese Konferenzdolmetscher ihrer Arbeit nachgehen, gebietet sich ein Wort zu den korrekten, aber auch und besonders zu den vielen ungenauen, gelegentlich abwegigen Berufsbezeichnungen. Bezüglich der Terminologie herrscht

große Konfusion, die offenbar auch durch den regelmäßigen Einsatz von Dolmetschern im Fernsehen nicht aufgehoben, wie man meinen könnte, sondern eher noch vergrößert wird. Kürzlich wurde ich gebeten, für eine Konferenz ein Team von Synchronisationsübersetzern zusammenzustellen. Nach einem TV-Einsatz bemerkte einer meiner Bekannten, er habe die Synchrondolmetschung gut gefunden. In meinen ersten Berufsjahren fragte mich eine Verwandte einmal, ob ich nun einer dieser „Montandolmetscher“ sei. Sicher, damals gehörte die Montanunion zu den ersten internationalen Organisationen, bei denen Simultandolmetscher eingesetzt wurden, aber namensgebend war sie deshalb noch lange nicht.

Die US-Amerikaner machen es sich da leichter: Bei ihnen ist es immer der *translator*, und wer ihnen erklärt, er sei *interpreter*, wird mitunter zu ausführlichen Erklärungen genötigt. Im Französischen wird der Dolmetscher als *interprète* bezeichnet, was uns deshalb besonders gefällt, weil schon aus dem Wort ein wesentlicher Aspekt der Arbeit und Aufgabe des Dolmetschers hervorgeht. Dennoch sprechen auch viele Franzosen unter dem Einfluss des amerikanisch-englischen Begriffs *translator* vom *traducteur* und müssen den Unterschied zwischen *traducteur* und *interprète* erst erläutert bekommen.

Also: Wir sind Simultandolmetscher, und unser Produkt ist streng genommen die Simultanverdolmetschung. Diesen etwas sperrigen Begriff umgehen allerdings auch viele Simultandolmetscher, indem sie einfach von der Simultanübersetzung sprechen. Dabei ist das Simultandolmetschen allerdings, wie bereits angesprochen, nur eine, wenngleich heute die häufigste der verschiedenen Formen des Dolmetschens, in denen wir ausgebildet werden. Dennoch verwenden wir den Begriff Simultandolmetscher gerne und immer häufiger als allgemeine Bezeichnung dessen, was wir tun. Dies liegt daran, dass wir auf den Hinweis, wie seien Konferenzdolmetscher, immer wieder gefragt werden: „Können Sie denn dann auch ‚dieses Simultanübersetzen?‘“ Nun aber zu den verschiedenen Modalitäten des Dolmetschens. Wir werden sehen, dass die Terminologie mit „Konsektiv“ und „Chuchotage“ nicht eben einfacher wird.

## 4. Die verschiedenen Modalitäten des Dolmetschens

### *Konsekutivdolmetschen – Manege der wahren Könnner*

Bei dieser früher auch als Vortragsdolmetschen bezeichneten Form oder Technik des Dolmetschens hört der Dolmetscher zunächst die vorgetragene Rede ganz oder teilweise an, während er sich nach einem äußerst individuell konzipierten System Notizen macht. Sodann trägt er das Gehörte in der Zielsprache vor, wobei er sich seiner im Idealfall spärlichen Notizen bedient und sich so spontan wie möglich, ohne viel abzulesen, an seine Zuhörer wendet. Diese Form des Dolmetschens ist mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden, wenngleich für das Dolmetschen nur in Ausnahmefällen nochmals dieselbe Zeit wie für die Ausführungen des Redners zu rechnen ist. Das Konsekutivdolmetschen hat einen etwas zeremoniellen Charakter, und die regelmäßigen Unterbrechungen des Redners durch seinen Dolmetscher wirken mitunter zäh und störend. Daher wird konsekutiv heute vorwiegend bei mehr oder weniger feierlichen Anlässen, bei Begrüßungsansprachen und bei kurzen Einsätzen, die protokollarisch mit dem Aufstellen von Simultankabinen nicht vereinbar erscheinen, gewählt. Da die Dolmetscher ihre Kabinen nicht wie Schneckenhäuser auf dem Rücken tragen, gilt dies auch für Einsätze mit mehrfachen Ortswechseln in kurzer Zeit. Dort, wo intensiv Fachinhalte vermittelt werden müssen, ist das Konsekutivdolmetschen nicht die Modalität der Wahl, unter anderem deshalb, weil die meisten Dolmetscher Notizensysteme (wenn überhaupt Systeme) verwenden, die sich für das Festhalten von Fachtermini und technischen Inhalten nicht eignen.

Unbeschadet dessen achten erfahrene Auftraggeber von Konferenzdolmetschern gerade bei konsekutiv gedolmetschten Ansprachen besonders aufmerksam auf die Qualität der Dolmetscher, da hier, deutlicher und unmittelbarer als in der Simultankabine, die wahre Qualität eines Dolmetschers an den Tag kommt. Ob jemand das Rüstzeug besitzt, über das jeder Konfe-

renzdolmetscher verfügen sollte und ohne das ein Simultandolmetscher über das bloße Aneinanderreihen von Wörtern nicht hinauskommen kann, oder ob er bei den später noch zu schildernden „Kernkompetenzen“ Lücken aufweist, das nimmt das Publikum des Konsektivdolmetschers genau unter die Lupe. Die Analyse des Gehörten, das eigentliche Übersetzen, das erneute Zusammenstellen des Verstandenen und Übersetzten zu einem rhetorisch angemessenen und gut artikulierten Vortrag – und all dies vor seinen kritischen Zuhörern – diese für jegliches Dolmetschen gültigen Prozesse und Gegebenheiten lassen sich bei einem Konsektivdolmetscher trefflich beobachten und studieren – nach und nach, eben konsektiv, und nicht in der für den Laien oft schwierig aufzulösenden Überlagerung der Abläufe, wie sie für das Simultandolmetschen charakteristisch ist.

Eine sinnvoll angelegte Ausbildung zum Konferenzdolmetscher beginnt daher auch mit einfachen Übungen im Konsektivdolmetschen. Es hat nämlich keinen Sinn, angehende Dolmetscher in eine Simultankabine zu setzen und von ihnen die Überlagerung bzw. das teleskopartige Ineinanderschieben der genannten Prozesse zu fordern, ohne sicher gestellt zu haben, dass sie diese im Einzelnen überhaupt leisten können. Weitere Überlegungen zur Ausbildung von Dolmetschern erhalten ihren eigenen Raum im vierten Teil des Buchs, der sich verstärkt an junge Interessenten für den Beruf des Simultandolmetschers wendet. Dort wird auch die Antwort auf eine weitere Lieblingsfrage vieler Konferenzteilnehmer gegeben. Je vollständiger ein Konsektivdolmetscher lange Redezusammenhänge wiedergibt, desto häufiger wird er von seinen Zuhörern gebeten, ihnen Einsicht in seine Notizen zu geben. „Wie machen Sie das nur? Derartig komprimierte Dinge so vollständig festzuhalten – Sie müssen ja ein perfekter Stenograph sein ...!“

Bei näherem Hinsehen wird schnell klar, dass die Schrift des Stenographen voll von Merkmalen ist, die ein Dolmetscher nicht benötigt, um sich das Gesagte zu merken. Diesem geht es, wie ich es gerne bildhaft beschreibe, darum, die Haken zu notieren, an denen er die sorgfältig angehörten Gedanken und Einzelheiten aufhängt, um sich bei der Wiedergabe in die andere Sprache si-

cher an sie erinnern zu können. Er notiert nicht alle Gedanken, weil er sie unmittelbar danach beim Vortragen gar nicht richtig analysieren könnte. Und er benutzt für seine Notizen nicht einen Code, in den er das Gehörte ja zunächst übersetzen müsste. Mehr dazu in den folgenden Kapiteln.

### *Simultandolmetschen – Die Königsdisziplin des Dolmetschens?*

Ist das Simultandolmetschen eine logische und natürliche Weiterentwicklung der in der Vergangenheit verwendeten Modalitäten des Dolmetschens? Wurde irgendwann, bildhaft gesprochen, ein Gesprächs- oder Konsektivdolmetscher ins Wasser geworfen und man stellte fest, dass er schwimmen konnte? Einiges scheint auf diese Variante hinzudeuten, obwohl auch gelegentlich eine von den Zuhörern ausgehende Version zu hören ist. Man habe die periodischen Unterbrechungen durch den Dolmetscher als störend empfunden und Techniker beauftragt, sich ein System auszudenken, das alle Nachteile der konsekutiven Arbeitsweise vermeiden und den Dolmetscher aus dem Mittelpunkt des Geschehens entfernen sollte. Als dann die erste rudimentäre Simultantechnik vorgestellt wurde, habe „der Rest“ sich wie von selbst ergeben.

Dieser Genese widerspricht die Auffassung derer, die das Simultandolmetschen für eine völlig eigenständige Form des Übersetzens halten, die mit den anderen Modalitäten des Dolmetschens ebenso wenig zu tun habe wie mit dem schriftlichen Übersetzen. Ich muss fairerweise sogleich festhalten, dass auch viele meiner Kolleginnen und Kollegen dieser Ansicht sind. Sie behaupten zwar nicht, das Simultandolmetschen sei durch eine Art von Urknall entstanden, und sie verkennen nicht, dass es zuerst von Dolmetschern praktiziert wurde, die zuvor die anderen Techniken des Dolmetschens gepflegt hatten. Und doch ist für sie das Simultandolmetschen etwas völlig Eigenständiges, eine Tätigkeit *sui generis*.

Ich persönlich glaube, dass es einerseits mit den anderen Formen des Dolmetschens und Übersetzens eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten aufweist. Es besitzt jedoch andererseits auch

eine gewisse Eigenständigkeit und viele Besonderheiten, und hier bahnt sich ein brauchbarer Kompromiss zwischen zwei sich widersprechenden Sichtweisen an: Es scheint, als hätte sich das Simultandolmetschen von den klassischen Modalitäten des Dolmetschens so weit weg entwickelt, dass es inzwischen eine ganz eigene Form des Dolmetschens darstellt.

Gegen die Annahme, der Beruf des Simultandolmetschens sei einfach „vom Himmel gefallen“, spricht also die Tatsache, dass die allerersten Simultandolmetscher diejenigen Konferenzdolmetscher waren, die in den Jahren vor Einführung der Simultantentechnik und der Kabinen bereits als Konsekutivdolmetscher gearbeitet hatten. Beziehungsweise als „ausgewachsene Dolmetscher“, wie sich der oben zitierte André Kaminker ausdrückte. Sie erwarben die Fertigkeiten zum Simultandolmetschen sozusagen auf lineare Weise auf der Basis ihrer früheren Tätigkeit – oder wie oben angedeutet so, wie jemand das Schwimmen erlernt, der nicht untergehen möchte. Da sie aber bereits mit den sprachlichen und kommunikativen Aspekten des Dolmetschens vertraut waren, mussten sie nur noch, jeder einzeln für sich, herausfinden, ob diese neue Art zu dolmetschen ihnen lag, d. h. mit ihrer Denk- und Arbeitsweise vereinbar war, und ob sie sich der Mühe unterziehen wollten, es dabei so schnell wie möglich zu einer gewissen Fertigkeit zu bringen. Ich erinnere mich, dass ich zum Beispiel meine Gehversuche beim Windsurfen nach einigen Tagen eingestellt habe – während ich heute noch immer sehr gerne schwimme und auf Jollen segele.

Gegen die „Evolutionstheorie“ und damit für einen wie auch immer gearteten „Schöpfungsakt“ spricht möglicherweise die Tatsache, dass sich nach der Gründung der AIIC, zu Beginn der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts, ein regelrechter Run auf den neuen Beruf einstellte. Dieser massive Zulauf wurde in erster Linie durch die versprengten und geflohenen Rückkehrer aus den Wirren des Zweiten Weltkriegs gespeist, die durch ihre Flucht ins Exil mehrsprachig geworden waren und sich nun auf ihre meistens solide bürgerliche Bildung besannen. Nach allem, was damals kolportiert wurde, waren dies die eigentlichen Voraussetzungen für den Dolmetscherberuf, zu denen allerdings bisweilen

der berühmte glückliche Zufall oder auch der schon bestehende Kontakt zu einem Vertreter dieses kleinen und jungen Berufszweiges hinzukommen musste.

Träfe die Annahme zu, dass die Simultanarbeit von den Dolmetschern eine völlig neue Einstellung, eine andere Konditionierung verlange, da es sich der zitierten Auffassung zufolge um eine Art des Übersetzens *sui generis* handelt, bei der die Routinen und Reflexe anderer Modalitäten des Dolmetschens sich eher als störend erweisen könnten, dann müssten Seiteneinsteiger, die ihre Dolmetscheraufbahn direkt in der Kabine beginnen, es im Grunde einfacher haben als ihre bereits in den anderen Formen des Dolmetschens erfahrenen Kollegen. Erinnern wir uns daran, wie abfällig der große André Kaminker sich über das Simultandolmetschen äußerte. Ich schließe mich ihm insofern an, als das Simultandolmetschen auch für mich nicht die Königsdisziplin darstellt – auch wenn es heute mit einem Anteil von sicher mehr als achtzig Prozent an den verdolmetschten Anlässen die häufigste und damit auch wirtschaftlich wichtigste Form des Dolmetschens darstellt. Gleichzeitig jedoch sehe ich vielfältige Verknüpfungspunkte und Interaktionen zwischen dem Simultandolmetschen und allen anderen Formen, vom frühesten Gesprächsdolmetschen bis hin zum hochentwickelten Konsekutivdolmetschen, so dass eine Alleinstellung im Sinne eines Übersetzungsaktes *sui generis* für mich zumindest nicht zwingend ist. Auf diese Frage werde ich mehrfach zurückkommen.

Man hört immer wieder, das Simultandolmetschen sei anlässlich der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Als Erfinder des Simultandolmetschens – sofern es je einen Erfinder gab – nennt Henri van Hoof in seinem Bändchen *Théorie et pratique de l'interprétation*, aus dem ich die eine oder andere Erkenntnis insbesondere zu den Anfängen des Dolmetschens gewonnen habe, den Amerikaner Edward Filene aus Boston, der schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg, in den letzten Jahren des Völkerbundes, auf die Idee gekommen sein soll, im Interesse der Zeitersparnis den Dolmetschern das Gesagte auf Kopfhörer zu übertragen und sie ihre Übersetzung gleichzeitig und kontinuierlich in ein

Mikrofon sprechen zu lassen. Als sicher kann jedenfalls gelten, dass das Simultandolmetschen durch „Nürnberg“ von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Unmittelbar nach den Prozessen zogen die dort eingesetzten, frisch gebackenen Simultandolmetscher in die damals wichtigen „Konferenzländer“ Europas (Frankreich, Schweiz) aus, um bei einer rasant zunehmenden Zahl von internationalen Konferenzen nicht nur „in Zungen“ zu reden wie einst die Pfingstjünger, sondern darüber hinaus in schalldichten Kabinen, ausgerüstet mit Kopfhörern und Mikrofonen.

### *Chuchotage – Dolmetschen auf Tuchfühlung*

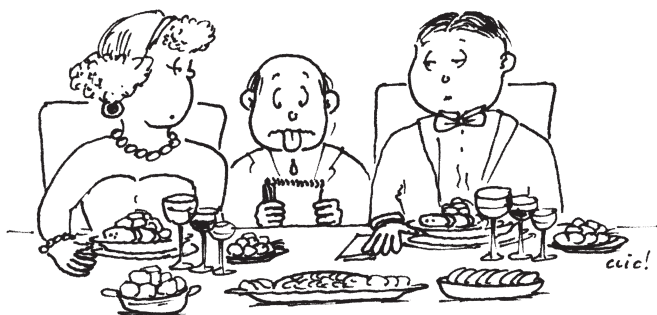
Neben dem Konsektiv- und dem Simultandolmetschen und dem „einfachen“ Gesprächs- oder Verhandlungsdolmetschen gibt es als eine weitere Modalität, die eigentlich eine Unterform des Simultandolmetschens darstellt, noch das Flüsterdolmetschen. Insider sprechen gerne vom *Chuchotage* – noblesse oblige –, zumal das Französische die Sprache war, in der die Regeln und Modalitäten dieses jungen Berufs erstmals niedergeschrieben wurden. Zwei Formen sollen der Vollständigkeit halber kurz erwähnt werden. Bei häufigen Ortswechseln wird mitunter mit einer sogenannten Führungs- oder Flüsteranlage gearbeitet, wobei der Dolmetscher sich in natürlicher Hörweite des Sprechenden befinden muss und die Übersetzung einer kleinen Gruppe von Zuhörern mit Hilfe eines Funkmikrofons simultan auf deren Kopfhörer spricht. Wahre Profis akzeptieren diese Art des Dolmetschens nur dann, wenn sie wirklich unvermeidbar ist, da sie im Grunde eine Form des Simultandolmetschens unter erschwerten Bedingungen darstellt. Schließlich ist der Dolmetscher hier allen Störeinflüssen und Interferenzen ausgesetzt, von denen er in seiner Kabine abgeschirmt ist.

Die andere Form des *Chuchotage* ist das simultane Flüstern der Verdolmetschung direkt „auf das Ohr“ der Zielperson. Dies geschieht dann, wenn nur ein oder maximal zwei bis drei Zuhörer eine Verdolmetschung benötigen und der Aufwand für eine Simultantechnik als zu groß eingeschätzt wird oder die räum-



lichen Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind. Besonders hervorheben möchte ich einen klassischen Fall, der heutzutage glücklicherweise immer seltener praktiziert wird. Nur wenige mir bekannte Kollegen mögen diese Form des Arbeitens, viele fühlten sich durch sie immer wieder traumatisiert: Ich spreche von dem „Dolmetschen auf dem Stühlchen“. Dieses Stühlchen steht gegebenenfalls bei einem offiziellen Essen hinter einzelnen Ehrengästen, die „ihre“ Übersetzung durch einen zuvor mit den Chauffeuren und anderen dienstbaren Geistern verköstigten Dolmetscher ins Ohr geflüstert bekommen, der sich zwangsläufig während des ganzen Essens nicht von seinem Platz entfernen kann. Hier trennt sich nicht die Spreu vom Weizen, wie beim Konsekutivdolmetschen, sondern hier trennen sich die leidensfähigen von den stolzen, den ungeduldigen Dolmetschern. Unter letzteren gibt es etliche, die selbst angesichts einer leeren Urlaubskasse diese Art von Engagement lieber nicht annehmen – sofern sie zu den freiberuflichen Kollegen gehören und somit die letzte Entscheidung über ihre Einsätze selbst treffen.

Ob „auf Stühlchen“ gedolmetscht wird oder durch einen am Tisch sitzenden Dolmetscher, ist allerdings eine Frage, derer sich gelegentlich bei staatlichen bzw. Regierungsanlässen der Hausherr selbst annimmt. So habe ich erlebt, dass bei der Landesregierung eines großen deutschen Bundeslandes zweimal hinter-



einander der jeweilige Ministerpräsident persönlich dafür sorgte, dass der Dolmetscher neben ihm oder ihm direkt gegenüber saß. Und wenn sein Teller beim Abräumen noch voll war, da er nicht zum Essen gekommen war, dann war es keine Seltenheit, dass der „Chef“ eine kleine Pause einlegte und seinen Dolmetscher aufforderte: „Jetzt essen Sie erst mal was.“

### *Verhandlungs- und Gesprächsdolmetschen – Dolmetschen „light“?*

Es kommt aus den verschiedensten Gründen eher selten vor, dass ein „ausgewachsener“ Konferenzdolmetscher für Einsätze im Gesprächs- oder Verhandlungsdolmetschen engagiert wird. Ob es nun das Englische ist, das ohnehin so gut wie alle Führungskräfte in der deutschen Wirtschaft nach eigener – und meistens ja berechtigter – Einschätzung verhandlungssicher beherrschen, oder ob der Aufwand für ein paar einfache Gespräche zu groß wäre, würde man einen „richtigen Simultandolmetscher“ engagieren, Tatsache ist, dass die Betroffenen in der überwältigenden Mehrzahl aller Fälle beschließen, sich „durchzuwursteln“ und auf einen Profidolmetscher zu verzichten. Natürlich spreche ich *pro domo*, wenn ich eine Lanze für das professionelle Dolmetschen auch in vermeintlich banalen Situationen breche. Und dies gelingt bestimmt mit einigen Beispielen besser als mit theoretischen Erläuterungen.

In einer Delegation von Spitzenverantwortlichen des Spitzenverbandes einer zu den Spitzen der Gesellschaft zählenden Organisation, für die ich vor vielen Jahren bei einem Hintergrundgespräch mit britischen Journalisten arbeitete, hatte ein deutscher Teilnehmer zur Sicherung der „Waffengleichheit“ im Gespräch darum gebeten, einen Dolmetscher aus der Oberliga hinzuzuziehen. Er begründete seinen Wunsch auch mit dem Hinweis, sein Englisch sei ein wenig eingerostet und ohnehin nie so gut gewesen, dass er sich zutraue, in dieser Sprache ohne Gesichtsverlust zu verhandeln. Außerdem könne er sich mit Dolmetscher ganz auf die Inhalte des Gesprächs konzentrieren und sich während der Übersetzung immer schon mit seiner nächsten Äußerung befassen, so dass am Ende nicht einmal mehr Zeit aufgewendet

werden müsse. Sein Vorstandskollege dagegen kündigte an, das Gespräch auf Englisch zu führen. Als einer der Briten fragte, ob man mit dem Gespräch beginnen könne, bat er um einige Minuten zusätzlicher Wartezeit: „There comes still one from us“, fügte er begründend hinzu. Sicher haben Sie sofort erfasst, was dieser Delegierte einem deutschen Gesprächspartner gesagt hätte und was er hier seinem britischen Gegenüber hatte sagen wollen. Was aber, wenn dieser des Deutschen nicht mächtig ist? Dass noch jemand („einer“) von der deutschen Seite hinzukommen wolle, hätte er sicher nicht verstanden. Ich nehme an, eine Wortentsprechung für *dazu* oder *hinzu* war dem Sprecher gerade nicht eingefallen, sonst hätte er seine Äußerung damit beendet.

Die langjährige „Nummer eins“ eines großen deutschen Unternehmens dagegen nahm mich viele Jahre lang selbst für fünfminütige Auftritte mit nach Paris und begründete diese gelegentlich als Snobismus belächelte Haltung so: „Ich werde mich doch nicht aus Eitelkeit nur über die Sprache zum Gartenzweig reduzieren lassen!“ Mir sind zahlreiche vergleichbare Fälle von Kolleginnen und Kollegen bekannt. Leider gilt dabei aber auch die Einschränkung, dass unsere Kunden in der Regel schon eher an der Spitze ihres jeweiligen Unternehmens angelangt sein müssen und dass es um hohe Einsätze gehen muss, damit sie auf ihren Auslandsreisen oder bei Vier-Augen-Verhandlungen im eigenen Büro diesen Komfort für sich beanspruchen können. Und es ist natürlich auch sehr stark von der jeweils gefragten Sprache abhängig, ob auch für banale Anlässe die Topvertreter des Dolmetscherberufs an den Tisch geholt werden.

So wird es niemanden wundern, dass gerade das Gesprächs- und Verhandlungsdolmetschen das Tätigkeitsfeld ist, über das die meisten schwarzen Schafe und Scharlatane in unseren Beruf gelangen – und sich in der Folge auch beim Konsekutiv- und Simultandolmetschen einnisten. Ich bringe es auf die Kurzformel „Verhandlungsdolmetschen, die Hintertür für Mogler und Nichtsköner“. Nachvollziehbar ist dieses Phänomen auch deshalb, weil für diese Art des Dolmetschens keine besonderen Techniken oder Fertigkeiten erforderlich sind. Dabei muss es sich keinesfalls immer um ausgewiesene Pfuscher und Dilet-

tanten handeln – wie oft kommt es im Alltag vor, dass jemand, der mehrere Sprachen beherrscht, allein deshalb als Dolmetscher eingespannt wird, obwohl er eine Ausbildung als Sprachmittler gar nicht genossen hat. Und wie oft kommt es im Übrigen vor, dass auf diese Weise ein bestehender Bedarf auch tatsächlich gedeckt werden kann – die Trennlinie zwischen einem Gespräch, das ein lediglich Sprachkundiger verdolmetschen kann, und einer Verhandlung, in der das Fehlen des Kommunikationsprofis gefährliche Folgen haben kann, ist nun einmal verschwommen und schwierig nachzuzeichnen.

Was hat dies alles mit dem Simultandolmetschen und der Gefährdung des Qualitätsstandards zu tun? Nun, es kommt durchaus immer wieder vor, dass jemand, der sich durch einen Sprachkundigen in weniger komplizierten Gesprächen hat helfen lassen, irgendwann einen Simultandolmetscher braucht und dann mangels ausreichender Reflexion über die Größe dieser Aufgabe nach dem Motto „Das können Sie bestimmt auch“ seinen „Übersetzer“ zum Dolmetschen überredet. Dieser fühlt sich geschmeichelt, und so wird eine Kaskade in Gang gesetzt, die immer wieder dazu führt, dass Berufsfremde sich in unserer Szene tummeln – und dort entweder Enttäuschung auslösen („Dieses Simultandolmetschen – ich habe immer gewusst, dass es eigentlich gar nicht geht“) oder aber über Jahre hinweg überleben – aus Gründen, über die man nur spekulieren kann.

*Fest und sicher – oder frei auf freier Wildbahn?  
Eine Sache des Temperaments*

Das wichtigste Tätigkeitsmerkmal, nach dem wir Dolmetscher untereinander zuerst fragen, lautet: Sind Sie freiberuflich tätig oder fest angestellt? Ich schätze, dass etwa die Hälfte aller Simultandolmetscher in Europa bei einer der internationalen Organisationen (EU-Kommission, Parlament, Europarat etc.) fest beschäftigt ist. Wiederum etwa die Hälfte dieses Bedarfs decken diese Organisationen mit Freiberuflern, von denen viele sich in ihrem Umfeld angesiedelt haben und nach dem Bilde der „freien festen“ Journalisten nur teilweise wirklich freiberuflich sind, da

sie über Rahmenverträge der unterschiedlichsten Form letztlich doch an die Organisationen gebunden oder von diesen abhängig sind.

Am anderen Ende der Skala finden sich die so genannten Privatmarktdolmetscher – Kollegen, die höchstens in Ausnahme- oder Vertretungsfällen tageweise im Stab von internationalen Organisationen arbeiten und deren Betätigungsfeld ansonsten die punktuelle oder wiederkehrende internationale Konferenz ist – veranstaltet von einer internationalen Liga (wie derjenigen der Gastroenterologen oder auch der Photogrammetrieexperten), einem Branchen- oder Berufsverband (wie dem der Hörgeräteakustiker) oder auch von den internationalen Forschungseinrichtungen wie CERN, EMBL, ESA, ganz zu schweigen von den zahllosen Unternehmen der Privatwirtschaft, die bei ihren internationalen Tagungen, Präsentationen und Verhandlungen ohne Konferenzdolmetscher nicht mehr auskämen. Der „Artenvielfalt“ sind hier überhaupt keine Grenzen gesetzt – es ist mitunter für Außenstehende verblüffend zu hören, für welche Themen und Fachgebiete wir freiberuflichen Simultandolmetscher im Laufe eines Berufslebens bei internationalen Konferenzen engagiert werden.

Wollte ich einen Vergleich oder eine Abgrenzung zwischen den verschiedenen „Typen“ von Simultandolmetschern vornehmen, um vielleicht sogar Kriterien zu nennen, nach denen ein Berufsinteressent seine Präferenzen für die eine oder andere Form der Berufsausübung ergründen könnte, so würde ich zwischen inhaltlichen und äußeren Merkmalen unterscheiden. Der echte Freiberufler wird sich bis zum letzten Tag seiner Laufbahn ein Höchstmaß an Flexibilität in der Vorbereitung und Behandlung einer unüberschaubaren Themenvielfalt bewahren müssen – selbst wenn er es sich irgendwann leisten könnte, auf völlig unvertraute oder sehr vorbereitungsintensive Themen zu verzichten. Sein in einer Behörde oder internationalen Institution fest beschäftigter Kollege dagegen könnte sich nach etlichen Jahren mit seinem inhaltlichen und fachlichen Wissen gar nicht mehr „hörbar“ von den Konferenzteilnehmern unterscheiden, für die er arbeitet, auf deren fachliches und sprachliches Universum er

jedoch auch mehr oder weniger stark festgelegt ist. Freiberufliche Konferenzdolmetscher werden so gut wie nie „pro forma“ engagiert, nur weil die Satzung eines Vereins oder einer Institution die Verdolmetschung vorschreibt oder weil ein Veranstalter politisch korrekt vorgehen will. Wer einen freiberuflichen Simultandolmetscher engagiert, der erwartet von diesem an jedem einzelnen Arbeitstag absolute Höchstleistungen – Durchhänger oder Formschwächen dürfen Freiberufler sich nicht leisten. Sie erleben in der Regel auch nicht das absichernde Zugehörigkeitsgefühl, das durch eine Bindung an Kollegen und Firmenstrukturen entsteht, keinen freundlich grüßenden Pförtner, wie ich es gelegentlich resümiere. Auch wenn Befindlichkeiten und Präferenzen sich im Laufe eines Berufslebens ändern können, sollten sie darüber hinaus früh wissen, ob ein lebenslanges „Leben aus dem Koffer“ für sie das Richtige ist.

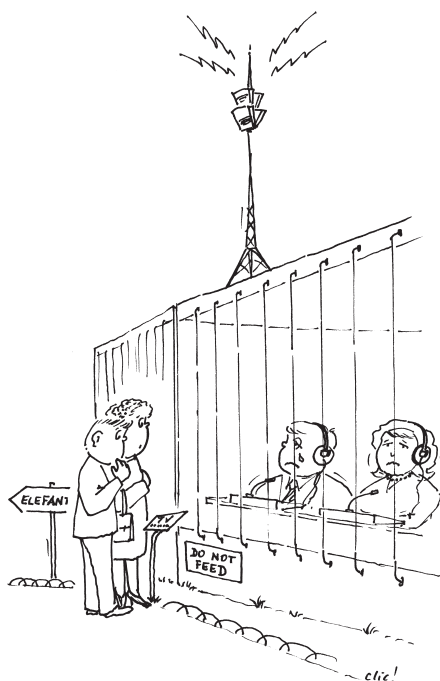
Fest angestellte Simultandolmetscher spielen zwar in ihrer Organisation oftmals auch eine etwas eigene Rolle am Rande der Belegschaft, sie führen jedoch ein regelmäßigeres Leben mit einer normalen „Beschäftigungskurve“ und der entsprechenden Absicherung sowohl während der aktiven Zeit als auch besonders im Alter – Elemente, auf die der Freiberufler definitiv verzichten und mit deren Fehlen er auch im Hinblick auf Familie und Selbstverständnis fertig werden muss.

### *Dolmetschen für Hörfunk und Fernsehen – die neue Subspezies der Mediendolmetscher*

Ein verhältnismäßig junges Einsatzfeld für einen eher kleinen Kreis von Freiberuflern bildet die Arbeit für die verschiedensten Fernseh- und Hörfunkprogramme. Sie werden dort entweder für Live-Sendungen oder für Aufzeichnungen unter Live-Bedingungen, jedoch bei gewissen Sendern wie dem europäischen Kultursender Arte in Straßburg auch für die Nachbearbeitung bzw. die Produktion der jeweils anderen Sendefassung engagiert. Bei Arte hat sich darüber hinaus in den vergangenen fünfzehn Jahren ein eigener Typ des Dolmetschens entwickelt, bei dem der Dolmetscher ähnlich wie ein Redakteur im Studio den durch

ihn vorgetragenen Text zuvor auf der Grundlage der anderssprachigen Fassung selbst bzw. in Zusammenarbeit mit einem Redakteur erstellt. Allerdings ist diese Entwicklung aus den verschiedensten Gründen nicht so weit gediehen, dass daraus nach dem Vorbild der „Sprachjuristen“ bei der Europäischen Union eine Art „Sprachredakteur“ hervorgegangen wäre.

An einigen der universitären Ausbildungsstätten für Konferenzdolmetscher sind in den letzten Jahren Bemühungen zu beobachten, die Studenten auf das Berufsbild des „Mediendolmetschers“ vorzubereiten. Teilweise gehen diese Initiativen auch von den Studenten selbst aus – die große Sichtbarkeit des Dolmetschens und der Dolmetscher im Fernsehen scheint große Begehrlichkeiten zu wecken. Dabei ist heute eine weitgehende Banalisierung des Dolmetschens beim Fernsehen festzustellen, das in seinen ersten Jahren sicher für viele Beobachter innerhalb und außerhalb der Berufsszene mit Kategorien wie Glamour, Prominenz und Nähe zum Ruhm einhergegangen war. Durch die starke Verbreitung von Simultan im Fernsehen hat sich überdies auch in diesem kleinen Spezialsegment neben der Leistungsspitze der dort zunächst ausschließlich eingesetzten Dolmetscher eine deutliche qualitative Schichtung eingestellt. So ist heute leider festzustellen, dass das Dolmetschen im Fernsehen nicht mehr in allen Fällen als Schaufenster des Berufs bezeichnet werden kann, und dass etliche Produktionen mit einer Simultanverdolmetschung eher geeignet sind, Negativwerbung für den Beruf zu machen. Eine der wichtigsten Ursachen für diese Entwicklung ist darin zu sehen, dass sich in diesem besonders wichtigen Teilmarkt einseitig wirtschaftliche Kriterien inzwischen oftmals gegenüber strengen Qualitätsüberlegungen durchsetzen, zumal unsere Wunschvorstellung, das Engagieren von Dolmetschern möge Chefsache sein, auch hier nicht durchgehend erfüllt ist. Eine weitere wichtige Ursache sehe ich darin, dass junge Kollegen ohne ausreichende Berufserfahrung sich buchstäblich um jeden Preis ins das Abenteuer „Live-Dolmetschen“ stürzen und sich oftmals nicht einmal durch das Risiko abschrecken lassen, dabei innerhalb von wenigen Minuten einen negativen Ruhm zu erwerben, der ihnen lange anhaften kann.



*Gibt es sie? Die neue Spezies der Medien- oder TV-Dolmetscher*

Aus diesen Überlegungen heraus trete ich dafür ein, dass der zahlenmäßig eher kleine Bedarf an Simultandolmetschern für Fernseh- und Hörfunkproduktionen auch weiterhin ausschließlich durch sehr erfahrene Dolmetscher gedeckt werden sollte. Einer Spezialisierung auf das Fach „Mediendolmetscher“ bereits vor dem Eintritt in das eigentliche Berufsleben, etwa nach dem Bilde verschiedener Facharztausbildungen bei den Medizinern, stehe ich sehr skeptisch gegenüber. Ein solcher Schritt kann nur falsche Vorstellungen bei unseren jungen Kolleginnen und Kollegen wecken. Außer der stimmlichen Ausbildung gibt es im Übrigen keine spezifischen, auf das Simultandolmetschen im Fernsehen beschränkten Fertigkeiten, welche an der Uni zu vermitteln wären. Und eine möglichst weitgehende Ausbildung in allen



Belangen der Sprecherziehung sollte ohnehin jeder angehende Dolmetscher genießen.

Die Programm- und Produktionsverantwortlichen bei den verschiedenen TV- und Hörfunkanstalten sollten angesichts der geschilderten Entwicklung in ihrem Bereich rechtzeitig nachdenklich werden und verstärkt an der Erhaltung eines hohen Qualitätsniveaus des Simultandolmetschens in ihren Produktionen mitwirken. Sie sollten auch weiterhin auf Erfahrung und Sicherheit setzen und von sich aus verhindern, dass sich mittelfristig eine nach unten deutende „Qualitätsspirale“ in Gang setzt, wie dies gegenwärtig in anderen Teilmärkten der Dolmetscherszene der Fall ist. Qualität drängt, und dies gilt besonders für das Feld der freien Berufe, vorzugsweise in diejenigen Tätigkeitsfelder, in denen sie auch angemessen honoriert wird. Ist dies nicht der Fall, so sucht sie sich andere Nischen und überlässt das Feld dem Mittelmaß. Dies wiederum lockt mittelmäßigen Nachwuchs an, der nur mittelmäßig honoriert wird und so weiter und so weiter – eine Spirale, welche die Qualität der Arbeit einer ganzen Berufsgruppe beeinflussen kann.

Es ist also zu hoffen, dass die Arbeit der Simultandolmetscher im Fernsehen auch weiterhin ein Schaufenster des Berufs bleiben kann. Es soll das positive Image der Dolmetscher als Kommunikationsexperten über alle Grenzen hinweg bei der Öffentlichkeit, aber auch und besonders bei dem viel versprechenden, potentiellen Nachwuchs hoch halten und mit dazu beitragen, dass dem Beruf seine Strahlkraft erhalten bleibt und er auch weiterhin bildungs- und leistungswillige Persönlichkeiten anlockt – Persönlichkeiten, wie sie zu den Zeiten von André Kaminker in diesem Beruf selbstverständlich waren.

*Zum nächsten Kapitel ...*

Wie schon angedeutet und das eine oder andere Mal auch bereits praktiziert, verwende ich selbst die Begriffe „Übersetzer“ und „Dolmetscher“ nicht mit der absoluten Trennschärfe, die dort sicher geboten ist, wo es ausschließlich um das Simultandolmetschen geht. In allen anderen Zusammenhängen ist der Übergang

in der Tat fließend, zumal jeder einzelne Dolmetschvorgang neben den zu der eigentlichen Kommunikation zählenden Teilprozessen auch die zentrale Komponente des Übersetzens des Gehörten beinhaltet. Diese fließenden Übergänge beobachten wir natürlich auch in der Wahrnehmung von Übersetzern und Dolmetschern durch die Öffentlichkeit – auch dies habe ich schon erläutert. Umso interessanter dürfte es sein, jenseits aller oberflächlichen Wahrnehmung und aller terminologischen Verwirrung einmal inhaltlich zu prüfen, wie groß die Schnittmengen von Übersetzen und Dolmetschen als professionellen Tätigkeiten sind, wo die Berührungspunkte liegen und worin das Trennende zu sehen ist. Sind die Dolmetscher auf immer und ewig zum Dolmetschen verdammt? Ist das Dolmetschen tabu oder gar zu schwierig für die Übersetzer? Sind die beiden Tätigkeiten miteinander unvereinbar, oder könnten sie sich gar gegenseitig befruchten? Dies sind Fragen, denen ich das zweite Kapitel gewidmet habe, damit wir vor dem Einstieg in die inhaltliche Problematik des Übersetzens und vor der Charakterisierung und Profilierung des Simultandolmetschens eine etwas klarere Vorstellung von den Wechselwirkungen und von den zumindest theoretisch denkbaren Abstoßungsreaktionen zwischen Übersetzen und Dolmetschen erhalten.